



Tibet, das sind vergletscherte Gipfel neben Dünenlandschaften, rätselhafte Rituale, magische Praktiken, heilige Berge, atemlose Pilger, Mysterienspiele der Klöster, Blutopfer der Ackerbauern, Pferdefeste der stolzen, freien Hirtennomaden in den Grasländern Osttibets.

Der Autor und Fotograf Josef Mann porträtiert sie in atemraubenden Bildern und berührenden Geschichten. Er durchquert seit den 1980er-Jahren die größte Hochebene der Erde.

Tibet war jahrhundertelang der Sehnsuchtsort für Abenteurer, Forscher und Bergsportler wie Herbert Tichy, Heinrich Harrer, Peter Aufschnaiter und Fritz Moravec. Der Autor spürt ihren Spuren nach.

Tibet als spirituelle Landschaft ist Legende. Der Autor blättert zurück in die politische Geschichte mit dem Ergebnis, dass Tibet nie das gewaltfreie, friedliebende Land war. Unter chinesischer Gewaltherrschaft ist eine der letzten archaischen Hochkulturen vom Verschwinden bedroht.

ISBN 978-3-200-07868-0



9 783200 078680

TIBET Der Welt abhanden gekommen

Bilder und Geschichten aus vier Jahrzehnten



Josef Mann
M&S



MANN&SKRIPT

Josef Mann

TIBET

Der Welt abhanden gekommen
Bilder und Geschichten aus vier Jahrzehnten





Josef Mann

TIBET

Der Welt abhanden gekommen



Josef Mann

TIBET

Der Welt abhanden gekommen

Bilder und Geschichten aus vier Jahrzehnten

MANN&SKRIPT



Inhalt

Bildhinweise

Umschlag: Mönchsorchester, Kloster Repkong

Endloser Knoten, Glückssymbol

Vorsatz: Wächter der vier Himmelsrichtungen,
Kloster Ganden
Der „Wächter des Westens“ mit der Schlange
und dem Chörten
Der „Wächter des Nordens“ mit dem Diamanten
speienden Mungo und dem Siegesbanner
Der „Wächter des Ostens“ mit der Laute
Der „Wächter des Südens“ mit dem Schwert

Seite 1: Wolkenlandschaft, Repkong
Seite 2: Gelugpa-Mönch mit dem typischen Raupenhelm,
Repkong
Seite 4: Klosterfest, Repkong
Seite 10: Gebetszylinder und Chörten, Tradün
Seite 12: Tsongkhapa, Ordensgründer der Gelugpa,
Grabchörten in Ganden
Seite 288: The Golden Yak, ein „Geschenk“ Chinas an Tibet
Seite 290: Die Flagge Tibets, die von der Exilregierung
verwendet wird

Der Weg der weißen Wolken
ACHTTAUSER STEPPEN SCHLUCHTEN
CANYONS

- 14 Welcome on board
Shangri-La, Shambala, Utopia
 - 16 Die Schneewohnung der Götter
Der Himalaya. Thron aus Fels und Eis
 - 18 Der Potala-Palast
Symbol des alten Tibet
 - 20 Zweitausend Kilometer ohne Gegenverkehr
Durch endlose, zeitlose Landschaften
- Die Götter mögen siegreich sein*
PILGER BETER TÄNZER SCHAMANEN
LAMAS
- 37 Der Kailash, das Schnejuwel
Eine Reise nach innen
 - 56 Losar Tashi Delek
Das tibetische Neujahrsfest steht vor der Tür
 - 58 Einübung in die Kunst des Sterbens
Cham. Der rituelle Maskentanz
 - 70 Befreiung durch Sehen
Riesige Schaubilder für ein besseres Karma
 - 74 Saga Dawa
Das Hochfest zu Ehren Buddhas
 - 80 Der Kristallpalast des Geisterkönigs
Pilgerritt um den Amnye Machen
 - 90 Die Herren der Grassteppe
Raupenpilze, Gewehre, Pferde und Türkise
 - 104 Das Öffnen der Augen
Thankas. Ikonenhafte Bilder mit
tiefer spiritueller Bedeutung
 - 108 Ich bin gesegnet, allen fühlenden
Wesen helfen zu können
Ayu Lhamo: Schamanin, Heilerin, Orakel
 - 112 Gegen die Launen des Wetters
Blutopfer im Dorf der Ackerbauern
 - 119 Heimweh nach Apso
Der Alltag eines Klosterjungen

Mögen alle Wesen glücklich sein
BUDDHAS BODHISATTVAS GÖTTER
GEISTER DÄMONEN

- 122 Im Sog des Dharmachakra
Unterwegs auf dem Barkor
 - 128 Im Haus des Herrn
Der Jokhang. Der Tempel aller Tempel
 - 140 Die Seele des Schneelandes
Tibet ist auch ein Glaube
 - 150 Das Rad des Lebens
Bhavachakra. Ein gemaltes
Glaubensbekenntnis
 - 152 Hunderttausend Bilder
Der Kumbum-Chörten in Gyantse
- Die letzten weißen Flecken*
ABENTEURER ENTDECKER FORSCHER
BERGSPORTLER
- 158 Mit dem Mountainbike über den Himalaya
Eintausend Kilometer weit und
Fünftausender-Pässe hoch
 - 172 Eines der letzten großen Abenteuer
des 20. Jahrhunderts
Peter Aufschnaiter und Heinrich Harrer
in der „verbotenen Stadt“
 - 182 In Ehrfurcht ging ich den Weg
Das dritte Leben des Expeditionsbergsteigers
und Alpinpädagogen Fritz Moravec
 - 192 Ein Finger für einen Achttausender
Wie Herbert Tichy seine letzte Ruhestätte
doch noch am Kailash fand
 - 202 Shisha Pangma. Platz der Götter und Heiligen
Wie fühlt sich ein Achttausender an?
- Wenn jemand eine Reise tut ...*
TOP DESTINATION HOTSPOT THEMENPARK
DISNEYLAND
- 218 Der Potala. Ein Werk der Götter
Der Palast auf dem Roten Hügel,
der die Stadt beherrscht

228 Lhasa neu
Großbaustelle und chinesisches Provinznest

234 Tausende Kilometer für einen Klick
Touris on tour

Wunscherfüllendes Juwel
YESHE NORBU GYALWA RINPOCHE
KUNDUN

253 Dalai Lama
Tenzin Gyatso. Ein Mönch steht für
die Geschichte Tibets

284 Lexikon

286 Literatur

292 Impressum

Landkarte

Die eigentlichen Entdeckungsreisen bestehen nicht im Kennenlernen neuer Landstriche, sondern darin, etwas mit anderen Augen zu sehen.

Marcel Proust

Denk ich an Tibet, ziehen endlose Bilderstrecken durch meinen Kopf.
Ich sehe die abgerackerte Bäuerin, die mir, dem Intchi, dem Wildfremden, im gottvergessenen Dorf Tsacksa eine Schale Chang als Willkommensschluck reicht.

Da schält sich aus der Dämmerung der gebrechliche Mönch, der am Vorabend der Herabkunft des Gautama Buddha Löschkalk aus seinem geflickten Kupferkessel an die Klostermauer wirft. Ich nehme den Ruf des Muschelhorns wahr, der allmorgendlich die Stille durchschneidet.

Die weißen Haufenwolken sehe ich, die sich zu Fantasiefiguren, zu Göttern, Dämonen, Arhats und Bodhisattvas auftürmen.

Tempel, Klöster und Chörten tauchen vor mir auf. Im Eiltempo aus Stahlbeton wieder hochgezogen. Unter dem Tritt der Volksbefreiungsarmee und Maos mörderischem Sozialismus war auf dem Dach der Welt kein Stein auf dem anderen geblieben. Heute sind sie tote Museen, aus denen die Götter geflohen sind. Von Tausenden von Selfies knipsenden Touristen bevölkert.

Dörfer mit Lehm- und Steinhäusern für ein paar Hundert Menschen sind auf das Zehn- bis Hundertfache explodiert, staubige Naturstraßen sind geteerten Highways gewichen. Heilige Berge wurden

von den neuen Herren untertunnelt, heilige Seen und Flüsse mit Speicherwerkwerken zugepflastert. Ein altes Sprichwort der Tibeter lautet: „Wenn ein Tal nur über einen hohen Pass zu erreichen ist, kommen lediglich gute Freunde oder schlimme Feinde.“

Da ist aber auch noch das Tibet vor der Invasion, vor 1950. Der mittelalterliche, feudale Gottesstaat der Dalai Lamas, der Aristokraten, der hohen Wiedergeburten, der leibeigenen Bauern und Hirtennomaden. Das verdrängte Tabu, dass Tibet nie das friedliebende Paradies war.

Als Kind bin ich von den Abenteuergeschichten eines Sven Hedin, Herbert Tichy und Heinrich Harrer infiziert worden. Sie wurden in einer Zeit geschrieben, in der es noch letzte weiße Flecken auf den Landkarten zu entdecken gab. Dieser Bazillus ließ mich nicht mehr los.

Seit Mitte der Achtzigerjahre bereise ich das Schneeland. Den wohlmeinenden Rat „Du wirst tief enttäuscht sein, wenn du wieder nach Tibet fährst“ überhörte ich geflissentlich.

Heute hege ich den Verdacht, dass der Ort, den ich glaubte zu suchen, nicht existiert. Diese Bilder entwickeln ihre eigene Dynamik. Sie lassen sich nicht festmachen.





Welcome on board

Tibet diente durch die Jahrhunderte als Ort westlicher Projektionen und Sehnsüchte.

„Diesen Teil der Welt kenne ich nicht“, bemerkt Hugh Conway, britischer Konsul. Als er zum Fenster des Flugzeugs hinausblickt, verschlägt es ihm den Atem. Vergletscherte Gipfel. Schneekegel, scheinbar auf riesigen Wolkenfeldern schwimmend. Bergkette an Bergkette.

Vier entführte Westler, drei Briten und ein Amerikaner, fliegen in den tiefschwarzen Nachthimmel hinein, Richtung Osten. „Dass es solche Orte auf der Erde gibt“, sinniert der hochgewachsene und dunkelgebräunte Conway, „fern, unnahbar und noch nicht von Menschen berührt.“

Der Pilot setzt gekonnt auf. Conway und seine Mit-Passagiere hat es in die furchteinflößendste Berglandschaft der Welt verschlagen. „Sieht aus wie das Ende der Welt“, sagt Conway mit verhaltener Stimme mehr zu sich selber. Der Diplomat ist der Held in James Hiltons Roman „Der verlorene Horizont“, erschienen 1933. Vor ihm erhebt sich das Lama-Kloster Shangri-La, im „Tal aller heiligen Zeiten“ – irgendwo in Tibet. „Sie werden Shangri-La in keiner Landkarte eingezeichnet finden“, lächelt der Hohe Lama abgründig.

Shangri-La ist der Ort, wo die Zeit weniger wiegt als eine Flaumfeder, wo Langlebigkeit, Weisheit, Gewaltfreiheit, Frieden – kurzum die geistigen Schätze der Welt – verwahrt sind. Ringsum tobten Krieg, Gier, Vernichtung, Mord – der Untergang eines sterbenden Zeitalters droht, die Apokalypse selbst.

„Der verlorene Horizont“ ist der alte, ewig neue Traum von einer idealen menschlichen Gesellschaft, von einem verschollenen Goldenen Zeitalter, einem Paradies auf Erden, einer Insel der Seligen, der axis mundi – kurzum der Rückzugsort zivilisationsmüder Westler.

Hiltons Fiktion von Shangri-La prägt den westlichen Blick auf Tibet bis heute nachhaltig.



Am Sonya La (4950 Meter). Die Passhöhe ist mit bunten Gebetsfahnen markiert.

Die Schneewohnung der Götter

Die mächtigste Gebirgskette unseres Planeten türmt sich als Schutzwall für das „verbotene Land“ hinter den siebentausend Bergen auf.

„Hunderte von Menschenalter reichen nicht hin, um die Herrlichkeit des Himatschal auszuerzählen“, lobpreist das große indische Epos Ramayana. Die eis- und schneegekrönten Gipfel sind Götterthrone. Als der heiligste der Berge gilt der Kailash im Transhimalaya. Am Mount Everest regiert Jomo Miyo Lang Sangma, eine der „fünf Schwestern des langen Lebens“ – unberechenbar und gnadenlos.

Als gewaltige Barriere erstreckt sich der Himalaya etwa 3000 Kilometer in Ost-West-Richtung, von Myanmar bis Pakistan – kahl, schroff und lebensfeindlich.

Dieses Gebirgsmassiv ist nicht nur das größte und höchste, sondern auch das jüngste der Erde. Im Himalaya ragen die Achttausender der Welt majestatisch in die Stratosphäre, vom östlichsten, dem Kangchendzönga, bis zum westlichsten, dem Nanga Parbat – die vier verbleibenden stehen im benachbarten Karakorum. Eis und Schnee der Himalayariesen speisen mächtige Ströme wie den Ganges, den Brahmaputra, den Mekong und den Yangtsekiang. Sie sind Lebensquell für mehr als eine Milliarde Menschen.

Auf dem höchsten Berg der Welt, dem Mount Everest, hissten am 29. Mai 1953 die Erstbesteiger, Edmund Hillary und Tenzing Norgay, die Flaggen ihrer Länder. Chomolungma nennen die Tibeter den höchsten Achttausender, was soviel bedeutet wie „Mutter, Göttin der Erde“, Sagarmatha, „Stirn des Himmels“, heißt er auf Nepali.

„Die Gipfel sind unsere Wächter“, sagt ein altes tibetisches Sprichwort. Der Himalaya ist eine scheinbar unbezwingbare Hürde zwischen dem indischen Subkontinent im Süden und dem Tibetischen Hochland im Norden.



Der Mount Everest (8848 Meter), die große, schwarze Pyramide, von nepalesischer Seite. Rechts der Nuptse (7861 Meter)



Der Potala-Palast. Symbol des alten Tibet. Über 300 Jahre lang Residenz der Dalai Lamas



Verschlammte Pisten und morastige, tiefe Fahrspuren auf dem Mayum La (5200 Meter)

Zweitausend Kilometer ohne Gegenverkehr

Grenzenloses Weiß, kahle Berge, flirrende Salzpfannen, sandige Wüstenpisten und über allem der tiefblaue Himmel mit seinem Wolkentheater.

Pünktlich um 7 Uhr, nach dem Early Morning Tea, stehen die Sherpas Wangchu, Pemba, Lhakpa Tharke, Ang Nima und Phuri – die Mountain Tigers, wie sie sich nennen – in der Rezeption des Summit Hotels. Unser Kleinbus parkt mit laufendem Motor vor der Tür. Zehn Trekker und ein Reiseleiter sind für das Abenteuer bereit. Dreißig Tage liegen vor uns.

Von Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, geht es auf der von Chinesen errichteten Kodari Road nach Zhangmu, an die Grenze der Autonomen Region Tibet, Richtung Himalaya-Hauptkamm. So sieht es der Reiseverlauf vor.

Mit den Naturgewalten haben wir dabei nicht gerechnet. Ein Erdrutsch macht uns einen Strich durch die Rechnung. Die Straße ist seit Tagen unterbrochen und unpassierbar, das alljährliche Vabanquespiel in den Monaten heftiger Monsunregen. Sie verwandeln das instabile Bergmassiv in ein einziges, unberechenbares Geschiebe. Rote Schlammbrühe geht ab. Das in die Höhe gekerzte Asphaltband bricht, rutscht in die Tiefe und kollert ins Nichts. „Es muss mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten gerechnet werden“, mit dieser Anmerkung will der Reiseveranstalter nichts dem Zufall überlassen.

Um uns herum üppig grüner, nebelverhangener Regenwald. Wir müssen gefährliche Schutthänge zu Fuß queren, über glitschiges Gestein Trittsicherheit beweisen, durch Rinnale bis zur intakten Teerstraße hochklettern. Dort pendeln Jeeps bis zum nächsten Abbruch. Gut, dass ich die Teleskopstöcke auf den Tagesrucksack geschnallt habe. Träger, die kurzfristig in den Dörfern angeheuert

werden, schultern Zeltplanen, Kochgeschirr, Kartons sowie Buckelkörbe voller Konservendosen. Mit ihren Flipflops balancieren sie sprichwörtlich über dem Abgrund. Rechter Hand steile Geröllhalden, die jederzeit abgehen können, linker Hand die Geländekante, die zur Schlucht hin abbricht. Die Gischt des Sturzbaches tobt. Der Sun Kosi schwollt von Stunde zu Stunde weiter an. Die Zeit sitzt uns im Nacken. So arbeiten wir uns Stück für Stück bis zur Grenze hoch.

Über den Himalaya-Hauptkamm

Ineinander verkeilte Lastwagen bringen jeglichen Verkehr zum Erliegen. Fahrzeuge, die in ihren Herkunftsländern längst ausrangiert sind, werden hier für den Warentransport eingesetzt. Entwicklungshilfe sozusagen. Firmenaufschriften, schrille Werbebotschaften wie „Buddha Loves You“ auf den LKW-Planen. Zu Fuß überqueren wir die „Brücke der Freundschaft“. Niemandsland. Wuchtige Grenzgebäude. Pingelige Einreiseformalitäten, rigorose Kontrollen. Ein Vorgeschnack auf das „Reich der Mitte“. Alles, was dem Herrschaftsanspruch der chinesischen Machthaber nicht in den Kram passt, wird konfisziert: Dalai Lama-Bilder, Landkarten und stapelweise Bücher von Heinrich Harrer.

Zhangmu auf chinesischer Seite, auf 2300 Metern Höhe, ist buchstäblich an den Berghang geklebt: steil, eng, hässlich. Oberhalb des Grenzdorfes erwarten uns ein tibetischer Guide, der sich mit Namen Norbu vorstellt, und vier chinesische Fahrer. Unser Fuhrpark besteht aus einem weißen Hino-LKW und aus einem blauen, weißen und beige Toyota-Landcruiser.

Wir machen Höhenmeter um Höhenmeter. Nyalam liegt bereits 3750 Meter hoch. Der Lastwagenfahrer lässt uns über den Guide ausrichten, dass der Truck heillos überladen sei: mit Treibstoff für dreißig Tage und vier Fahrzeuge bei einem Verbrauch von fünfzehn bis fünfundzwanzig Liter Diesel pro hundert Kilometer. Eine Reise durch ein Land ohne Tankstellen. Dazu haben wir Ersatzreifen, Kerosin, ein dutzend Zelte, Kochgeschirr, Säcke mit Kartoffeln, Kraut und Mehl, Eier,